

Kapitel Zwei

Psychische Abgründe

„Egal was du erschaffst, einen Untergrund gibt es immer.“

In der Taverne herrschte reger Betrieb. Ponys saßen an den Tischen und unterhielten sich oder tranken für sich alleine. Ich sah mich kurz um und entdeckte einen einsamen Tisch, an den ich mich setzte.

Nach einigen Minuten Langeweile kam endlich eine Bedienung und fragte, ob ich etwas trinken wollte. Meinen neuen künstlichen Arm hatte ich auf den Tisch gelegt und betrachtete ihn gerade genauer, als sie mich ansprach.

Ich bestellte ein Glas alkoholfreien Cider und wandte mich dann wieder meinem Arm zu. Er schimmerte in dem hellen Blau der Dracu-Schuppen und ich berührte ihn vorsichtig. Ich spürte die Berührung deutlich. Innerlich jubelte ich, als ich ihn an weiteren Stellen berührte und ich tatsächlich unterschiedliche Stellen fühlte.

Ich war so damit beschäftigt, mich selbst anzufassen, dass ich gar nicht bemerkte, wie ich von den Ponys beobachtet wurde. Sie kicherten verhöhlen.

„So. Genug gegafft!“, ertönte plötzlich die Stimme eines Hengstes mit brauner Mähne und graubraunem Fell, der bisher still an seinem Platz gesessen hatte. Er war aufgestanden und kam mit einem Glas im Huf langsamen Schrittes zu mir herüber.

Er setzte sich ungefragt zu mir und verdeckte den Anderen die Sicht auf mich. Das Glas stellte er auf dem Tisch ab.

Irgendwie fühlte ich mich zwischen der Wand und ihm eingequetscht, obwohl beides einen guten Meter von mir entfernt war. Unsicher sah ich ihn an.

Er musterte mich. „Du bist also eine Jägerin.“
„Die Beste des Dorfes, würde ich sagen.“

Er hob eine Augenbraue. „Ach wirklich? Woher weißt du das?“

„Ich bin die Einzige.“

Er konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. „Stimmt. Habe sonst keine anderen Jägerinnen mehr gesehen.“

„Woran hast du es erkannt?“, fragte ich ihn.

„Was?“

„Dass ich eine Jägerin bin.“

„Prothese, grimmiger Blick, gutes Aussehen. Und die Ausstrahlung.“, lächelte er mich an.

Schmeicheleien. Darauf war er also aus. „Wenn es nach dem grimmigen Blick ginge, dann wären die halbe Taverne Jäger.“, konterte ich.

„Aber ihnen fehlt die Ausstrahlung und das gute Aussehen. Die Prothese nicht zwangsläufig.“, sagte er.

„Das gute Aussehen auch nicht.“

„Nun, ich habe bisher noch keine hässliche Jägerin gesehen.“, gab er zurück. Plötzlich fühlte ich mich gar nicht mehr so geschmeichelt.

„Was möchtest du von mir? Aufträge nehme ich nur nach Geschmack an.“, versuchte ich ihm, so höflich wie möglich, beizubringen.

„Oh nein, darum geht es nicht.“, sagte er.

„Nein? Worum dann? Ich gehe auch nicht für Geld ins Bett!“

„Wie kommst du denn darauf?“

Stimmt. Wie kam ich darauf? Es war ein Gedanke, der mir wie eine Warnung in den Kopf schoss. So schnell er kam, war er auch schon wieder verschwunden.

„Nichts für ungut.“, sagte ich schnell.

Sein Lächeln wurde breiter. „Ich möchte dir einen Tipp geben.“

Fragend sah ich ihn an. „Dann mal raus damit.“

„Hast du schon mal einen Hammer ausprobiert?“, fragte er.

Ich bedachte ihn mit einem hasserfüllten Blick und knirschte mit den Zähnen.

„Ja.“

Weil Blicke nun bekanntermaßen nicht töten konnten, ruderte er schnell zurück, da mein mechanischer Arm das sehr wohl gekonnt hätte. „Ich merk schon, du magst sie nicht. Schade.“

„Was verstehst du schon von Hämmern?“, fragte ich.

„Eine ganze Menge. Ich war früher selbst Jäger.“

Jetzt war ich es, die eine Augenbraue hob. „Du?“

„Was ist daran so ungewöhnlich?“

„Du trägst keine Rüstung oder so was.“

„Liegt wohl daran, dass ich ein Jäger WAR.“

„Und du hast auch nicht diese Ausstrahlung.“, wandte ich ein.

„Nicht mehr, das stimmt.“, seufzte er.

Ich sah ihn fragend an. „Was ist passiert?“

„Das ist unwichtig.“, winkte der Braunhaarige ab. „Wichtig ist, was mit dir passiert ist?“

„Auch nicht wichtig.“ Wenn er mir nichts erzählen wollte, dann brauchte ich das schließlich auch nicht.

Unser Gespräch war kühl geworden. Ach was sage ich? Eisig!

Wie ein einziges Lächeln eine Situation so auflockern konnte.

Gerade, als ich dachte, der absolute Gefrierpunkt wäre erreicht, kam die Bedienung und stellte mir mit eben diesem auflockernden Lächeln meinen Cider hin. Ich lächelte freundlich zurück und bedankte mich.

„Cider... gutes Zeug.“, sagte der fremde Hengst und hob sein eigenes Glas wieder.

Ich nickte nur. „Alkoholfrei.“

„Mit Alkohol. Danach hast du keine Sorgen mehr.“, erwiderte er.

„Ist das der Tipp?“

„Wie bitte?“

„Wenn man aufgegeben hat, Jäger zu sein, dann setzt man sich hier hin und ertränkt seine Sorgen in Cider?“

Er sah mich ernst an. „Du junges Ding hast ja keine Ahnung.“

Die allgemeinen Gespräche an den anderen Tischen der Taverne verstummten, als ich mit meinem mechanischen Arm auf den Tisch schlug und eine Druckstelle hinterließ. Ein bisschen Cider schwappte aus meinem vollen Glas.

„Ich habe keine Ahnung.“, wiederholte ich, aber ließ es wie eine Frage klingen. „Mir ist der Arm also ganz von alleine abgefallen, oder wie?!“

Ich drückte mich vom Tisch hoch, um größer zu wirken. Wäre dieser Idiot doch bloß auf seinem Platz hinten in der Ecke sitzen geblieben.

Doch auch er erhob sich und sah mich fordernd an. „Na los. Erzähl schon!“

Einige Augenblicke verstrichen, dann ließ ich mich seufzend zurück auf den Stuhl fallen.

„Scurian Myufuga.“, sagte ich nur. „Du weißt schon. Dieser Drachenälteste?“

„Schon von gehört.“, sagte er. „Und der hat dich erwischt? Mit einer guten Rüstung wäre das nicht passiert.“

„Willst du Schläge?“, fragte ich gereizt. „Ich hatte eine gute Rüstung.“

„Die da?“ Er deutete auf meine Dracu-Rüstung.

„Bei Celestia, nein!“

„Wieso hast du sie dann-“

„Lass mich ausreden!“, fauchte ich.

Er blieb stumm.

„Danke. Mir hatte ein Jäger einen Hammer empfohlen, weil er ja so große Angriffskraft hätte.“, knurrte ich leise. „Aber er hat mit keinem Wort erwähnt, dass das Ausweichen damit so gut wie unmöglich ist. Und die Erfahrung habe ich dann ziemlich schmerzhaft gemacht.“

„Mit diesem Dracu-Zahnstocher hättest du es aber auch nicht geschafft.“, stellte er fest.

„Ich hatte ein anderes Langschwert.“, seufzte ich. „Habe Jahre darauf verschwendet, es zu verbessern und zu perfektionieren. Nie wieder bin ich so dumm und tausche so was gegen einen Hammer.“

„Weißt du noch, bei wem du es getauscht hast?“

„Irgend so ein schmieriger Typ.“, sagte ich. „Der sah aus, als käme er aus dem Untergrund.“

„Da fällt mir nur einer ein und der ist bestimmt kein Jäger.“, sagte er. „Trink aus und komm mit.“

Er trank seinen Cider leer und ich tat es ihm gleich. In einem Zug leerte ich das Glas und legte 50 Bits auf den Tisch. Ich hatte zwar nicht mehr viel in meinen Taschen, aber das reichte für beide Getränke und für das Trinkgeld.

Als wir uns beide erhoben fiel mein Blick auf sein Cutie Mark. Drei Sterne im Vordergrund, die zwei weitere im Hintergrund überlappten.

„Sterne?“, neckte ich ihn. „Kennst du dich mit den Planeten aus?“

Er grunzte. „Von wegen.“

Dabei beließ er es. Er gab immer noch nichts preis.

„Und du? Du hast einen Totenkopf auf dem Hintern. Bist du gut im Sterben?“, grinste er mich an.

Genervt sah ich ihn an. „Nein. Ich bin gut im Töten. Besonders, wenn es Hengste sind, die mir tierisch auf die Nerven gehen.“

Er lachte leise und ging los. Ich hatte keine Wahl und folgte ihm.

~

„Du hast mir noch gar nicht gesagt, wie du heißt.“, sagte er betont beiläufig, als ich ihm durch die Straßen folgte.

„Du mir auch nicht.“, blockte ich.

Ein Lächeln umspielte seine Lippen. Wieder entstand eine Pause, die anhielt, bis wir um eine weitere Ecke gebogen waren.

„Mein Name tut nichts zur Sache.“, sagte er. „Wenn du willst, nenn mich einfach Buster.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Wie du meinst, Buster. Dann nenn mich Cutter.“
Er sah mich an. „Willst du mich verarschen?“

„Vielleicht. Willst du?“

Er schnaubte nur und beschleunigte seine Schritte. Ich musste mich beeilen, um aufzuholen. Dann stoppte er auf einmal und drehte sich um. „Wieso folgst du mir eigentlich?“

Verwirrt sah ich ihn an. „Hast du Gedächtnisschwund?“, fragte ich. „Du wolltest mir mein altes Schwert zurückholen.“

„Ich habs mir grad anders überlegt.“, knurrte er. „Meine Vergangenheit geht dich

nichts an, aber ich lasse mich nicht von dir verarschen!“

Ich verdrehte die Augen. „Damit muss man nun mal rechnen, wenn man mir so geheimnisvoll kommt!“

Ich hielt seinem Blick stand. Nach einer Weile seufzte er. „Wie heißt du wirklich?“

Das klang schon viel freundlicher.

„Spectra Sky.“, sagte ich. „Und du?“

Er gab keine Antwort. Dafür drehte er sich um und marschierte in langsamerem Tempo weiter. Wieder folgte ich ihm.

In einer Seitenstraße, in der mehr Erde als sonst an die Häuser gespritzt war, machten wir halt.

„Solltest du den Weg zu ihm nicht eigentlich kennen?“

„Nein. Ich war nie im Untergrund. Er hat mich aus einer Seitengasse angelabert.“

„Ja, das sieht ihm ähnlich.“

Mit diesen Worten stampfte er fest auf den Boden und eine Falltür in der Erde klappte auf.

„Falltüren?“, fragte ich. „Was kommt als nächstes? Tödliche Gruben mit Hayfischen?¹“

„Gut möglich. Er erwähnte beim letzten Mal was in der Richtung.“, sagte er.

Ich versuchte in seinem Gesicht irgendein Anzeichen dafür zu erkennen, dass es ein Scherz war. Doch er schien es völlig ernst zu meinen. Ich seufzte. „Da geht es runter?“

Er antwortete mit einem Nicken.

¹ Ob ihr es glaubt oder nicht, aber Hayfische sind die nächsten Verwandten von Timberwölfen. Sie bestehen aus nassem Heu, was sie aber nicht weniger gefährlich macht.

„Gut! Den kauf ich mir!“, sagte ich entschlossen.

~

Die Falltür schloss sich hinter uns und die Dunkelheit umfing uns.

„Du gehst vor.“, sagte ich nur zu meiner eigenen Sicherheit. Wer weiß, was er mit mir hätte anstellen können, wenn ich nicht aufgepasst hätte.

„Angst in der Dunkelheit, Kleine?“, fragte er, als er sich an mir vorbei drängte. Der Gang war eigentlich breit genug gewesen und ich hatte das Gefühl, dass er sich absichtlich eng an mir entlang schob.

Ich stieß ihn ein wenig nach vorn. „Geh schon!“

Er lachte und ging voraus. Ich hörte seine Schritte vor mir und folgte dem Geräusch.

Langsam gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit und ein leicht rötlicher Schimmer zeigte sich auf meiner linken Seite. Ich blickte an mir herunter. Mein Schwert leuchtete kaum merklich in der Dunkelheit.

Der Gang kam mir ewig lang vor und führte immer weiter unter die Erde. Doch irgendwann stoppte Buster und ich wäre beinahe in ihn rein gelaufen, so abwesend war ich schon. Ich konnte mich gerade noch fangen und blieb stolpernd stehen.

Er blickte nicht nach hinten, sondern machte sich an der Wand vor uns zu schaffen. Mit einem kratzenden Geräusch, schob sie sich zur Seite und weißes Licht flutete den Gang.

Bis jetzt dachte ich, Irillya wäre ein großes Dorf. Doch was ich jetzt sah, erschütterte meinen Glauben in seinen Grundfesten. Als meine Augen sich an das Licht gewöhnt hatten, sah ich es klar vor mir. Den Untergrund hatte ich mir immer anders vorgestellt. Düstere. Schmutziger. Stinkender.

Ich hatte mich noch nie so in meiner Vorstellungskraft getäuscht.

Aus dem Stein gehauen, lag eine Stadt vor mir, die wahrscheinlich sogar Canterlot Konkurrenz gemacht hätte. Sie erstreckte sich viel weiter als Irillya und wenn ich die Richtung richtig einschätzte, dann lag sie sogar unter dem Meer, was direkt an den Wald grenzte.

„Willst du weiter mit offenem Mund dastehen oder nach deinem Schwert suchen?“, holte mich Buster aus meinen Gedanken. Er stand schon mitten in dem riesigen Raum hinter der Tür.

„Äh...“, war das Einzige, was ich herausbrachte. Ich lief schnell zu ihm. Als ich auf gleicher Höhe mit ihm war, lächelte er und ging weiter. „Du warst wirklich noch nie hier, oder?“

„Natürlich! Hier unten ist mein zweites Zuhause!“, scherzte ich.

Er bog ab und ich ging versehentlich einfach weiter. „Äh.. wo geht's lang?“, fragte ich verwirrt und lief zurück.

Er schüttelte lachend den Kopf.

Wir gingen auf eine – wie es für mich aussah – Felswand zu. Ich wollte schon protestieren, doch als wir näherkamen, erkannte ich, dass es Häuser waren.

Anders als die Häuser in Canterlot waren diese hier nicht MIT Steinen gebaut. Sie waren AUS den Steinen gebaut. Man hatte hier nicht einfach alles ausgehöhlt und wieder bebaut, nein. Alles war direkt beim Aushöhlen entstanden.

Nur Türen und Fenster schienen künstlich zu sein.

Manche Häuser waren größer, andere kleiner. Ein paar schienen auch noch gar nicht fertig zu sein. Sie hatten zwar schon eine Tür und ein paar Fenster, aber waren noch mit der Höhlendecke über uns verbunden. Sie sahen aus, wie riesige Säulen.

„Die sind zur Stabilisierung.“, erklärte Buster mir. „Damit es nicht zu Einstürzen kommt.“

Ich war viel zu erstaunt, um mit einer bissigen Bemerkung zu kontern. Die Luft schmeckte staubig und roch, oh Wunder, nach Felsen, aber es war ein natürlicher Geruch. Nichts deutete auf die Anwesenheit von Ponys hin.

Das Licht kam von den Lampen an der Decke. Ich fragte mich, ob diese in der Nacht auch abgeschaltet wurden. Wenn ja, dann wäre es hier so düster, wie im Magen eines Galluras. Und ja, was das angeht, habe ich schon die ein oder andere Erfahrung gemacht. Aber das ist eine andere Geschichte.

Anscheinend wusste Buster genau, wo er hin musste. Ich folgte ihm, weil ich keine Ahnung hatte. Hätte ich die gehabt, wäre ich wohl lieber alleine gegangen. Ich konnte nicht behaupten, dass ich ihn großartig leiden konnte. Seine Verschwiegenheit brachte mich noch zum Verzweifeln.

Vor allem aber wurde meine unstillbare Neugier mit jeder seiner mysteriösen Antworten stärker, sodass ich mich schon bald so voll mit Fragen fühlte und sie ihm am liebsten alle gestellt hätte. Ich gebe zu, er hatte wirklich etwas an sich, das mich in seinen Bann zog.

Wir gingen weiter durch die leeren Gassen und betraten etwas, das wie ein Marktplatz aussah. Mir war kurz, als hätte ich einen Schweif um eine Ecke biegen sehen, doch das hatte ich mir wahrscheinlich nur eingebildet. Trotzdem fühlte ich mich unwohl. Fast so, als würde man mich beobachten.

Buster störte sich daran nicht weiter und marschierte schnurstracks auf eines der Häuser zu.

Er holte aus und hämmerte energisch gegen die Tür.

„Mach auf! Ich weiß, dass du da bist!“

Woher er das wusste, verschwieg er mir natürlich.

„Keiner da!“, kam es von drinnen zurück.

„Wie schade.“, seufzte Buster theatralisch. „Dann bin ich wohl ganz umsonst hierhergekommen.“

„Scheint so.“, hörte ich die Stimme aus dem Haus.

„Aber wenn dann wieder einer da ist und der sieht, dass die Tür aufgebrochen wurde, wie würde er das finden?“, fragte er.

„Wahrscheinlich nicht so gut.“

„Möchte „Keiner“ dann vielleicht aufmachen, damit ich die Tür nicht wirklich eintreten muss, um mich zu überzeugen, dass auch wirklich „Keiner“ da ist?“

Seine Gesprächsführung war beeindruckend.

Die Tür öffnete sich einen Spalt breit. Ich erkannte den schmierigen Hengst sofort wieder. Und er mich anscheinend auch. Er warf die Tür zu, doch Buster war schneller. Sein Huf hinderte die Tür daran, sich zu schließen. In einer flüssigen Bewegung schob er die Tür wieder auf und den Hengst damit zur Seite. Er stand schneller im Haus, als ich es überhaupt merkte.

„Möchtest du auch reinkommen? Hier zieht's.“, sagte er und meinte damit unweigerlich mich. Ich trat schnell ein und er schloss die Tür leise wieder.

Vor ihm stand der verängstigte Hengst. „W-Wenn ich gewusst hätte, dass das deine Freundin ist... ich hätte doch niemals.“

„Du hast aber!“, knurrte Buster.

„Freundin?“, flüsterte ich ihm von hinten zu. Als Reaktion schlug er mir seinen Schweif ins Gesicht. Ich hatte verstanden. Ich sollte mitspielen.

Der Fremde wich ein wenig zurück. „Es sah einfach so schön aus. Ein Meisterwerk. Ich wollte es haben!“

„Und jetzt gibst du es ihr zurück oder du bekommst noch richtig Probleme.“

„D-Das geht leider nicht.“, stammelte er.

Buster packte ihn am Kragen und hob ihn hoch. „Und weshalb nicht?“, zischte er.

„Ich hab's verkauft.“, brachte er heraus.

Jetzt war ich es, die wütend wurde. „Mein Schwert? An wen?“

„Vorgestern war so ein Hengst hier. Saddle Arabian. Er sagte, er sei ein Sammler auf Durchreise und würde sich an Raritäten erfreuen.“

Buster ließ ihn fallen. Er landete auf dem Bauch und keuchte. Sofort rappelte er sich hoch und machte einige Schritte von Buster weg.

„Und das sollen wir dir glauben?“, fragte er.

„Er hat einen hohen Preis gezahlt!“

„Schatz?“, fragte er.

Ich brauchte ein wenig, bis ich merkte, dass ich mich angesprochen fühlen sollte. „Eh.. ja?“, fragte ich verwirrt.

„Möchtest du vielleicht das Haus unseres Gastgebers ein wenig auseinandernehmen und dein Schwert suchen?“, lächelte er mich an.

Er hatte erwartet, dass ich es tun würde. Dass ich meine Rache bekäme, wenn ich das Haus eines mir fremden Hengstes auseinandernähme. Doch instinktiv wusste ich, dass er die Wahrheit sagte. Ich spürte es. Mein Schwert war nicht hier.

Kopfschüttelnd seufzte ich und verließ das Haus. Selbst, wenn ich Busters dummen Blick liebend gern gesehen hätte, drehte ich mich nicht um, sondern ging einfach.

„Nein... Schatz!“, schnaubte ich nur. Dann galoppierte ich davon.

Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass ich mich ohne „meinen Schatz“ verirrte. Die Häuser sahen alle gleich aus und ich hatte das Gefühl im Kreis zu laufen. Deshalb wollte ich zu dem Haus dieses schmierigen Hengstes zurück, doch selbst diesen Weg fand ich nicht mehr.

Das wäre alles nicht so schlimm gewesen, wenn ich nicht die Gewissheit gehabt hätte, dass ich mein altes Schwert nie wiedersehen würde. Doch jetzt war es mit Sicherheit schon um die halbe Welt gereist. Ob es mich vermisste? Ich schüttelte den Kopf. Schwerter vermissten niemanden. Auch mich nicht. Drehte ich jetzt durch? Meine Gedanken rasten.

Als es auf einmal laut knackte, zuckte ich vor Schreck zusammen. Ich wagte kaum, die Augen wieder zu öffnen, in der Annahme, es wäre ein Höhleneinsturz im Anmarsch.

Vorsichtig blinzelte ich und fand mich in völliger Dunkelheit wieder. Ich blickte zu den Deckenlampen und sah, dass sie ausgegangen waren.

„Stromausfall?“, dachte ich laut.

„Nein. Nacht.“, kam eine Stimme aus einer Seitenstraße. Sie klang nicht

vertraut.

„Es kann doch noch nicht Nacht sein! So lange bin ich doch noch gar nicht hier.“, protestierte ich.

„Du kommst von oben? Dort ist gerade Nachmittag.“, hörte ich die Stimme sagen. „Hier unten läuft alles ein wenig anders.“

„Ich merke es.“, sagte ich. „Und wie soll ich jetzt die Tür nach oben finden?“

„Jetzt am besten gar nicht mehr. Zu dunkel.“, antwortete er.

„Sag bloß.“, seufzte ich.

„Keine Sorge. In 'ner Viertelstunde geht der Mond an.“, lachte die Stimme.

Vielleicht werdet ihr es nicht glauben. Vielleicht haltet ihr mich für ängstlich. Vielleicht auch nur für übervorsichtig. Aber ich stand tatsächlich eine Viertelstunde regungslos auf der Straße und wartete darauf, dass das bescheuerte Licht des künstlichen Mondes anging.

Und so stand ich dort. Nach kurzer Zeit spürte ich, wie eine Gestalt an mir vorbeiglitt. Sie berührte mich nicht, aber ich spürte den Luftzug. Trotzdem blieb ich einfach stehen und hielt die Luft an. Weitere Gestalten folgten.

Ich sah mich um. Noch immer kein Licht.

Doch! Da in der Ferne konnte ich gelbes Licht erkennen. Aber das war bestimmt nicht der Mond.

Neben mir wurde es hell und ich war geblendet. Ich blinzelte schnell um meine Augen an das Licht zu gewöhnen und merkte, dass es von einem Haus kam.

Das Licht tauchte die Straße in hellen Glanz und ich erkannte Ponys, die wortlos an mir vorbeiging. Sie störten sich nicht daran, dass ich mitten auf der Straße stand, sondern machten einfach einen Bogen um mich herum. Sie alle schienen ein einziges, mir jedoch unbekanntes Ziel zu haben.

Dann knackte es wieder laut und eine Deckenlampe leuchtete auf. Sie tauchte

die Straße in kühles Licht, dass dem des Mondes erstaunlich ähnlich war.

Gleichzeitig mit ein paar weiteren Deckenlampen gingen andere Lichter in den Häusern an. Auf einmal erkannte ich wieder mehr. Die Ponys sahen auf. Als hätte man einen Schalter umgelegt, begannen sie zu reden, jedoch so leise, dass ich sie nicht verstand.

Ich beschloss, ihnen zu folgen.

Nun, da ich wieder etwas sah, hatte ich auch keine Angst mehr, in etwas aus Stein hineinzulaufen. Dafür waren mir nun ständig die Hufe der Ponys vor mir im Weg. Wenn ich mein Tempo jedoch verlangsamte, liefen die Fremden hinter mir beinahe in mich rein. Nur an den Seiten hatte ich Platz ohne Ende. Oder zumindest bis zur nächsten Häuserwand.

Nach und nach lichteten sich die Reihen der Ponys, sodass es nur noch drei Hengste vor mir waren, die leise miteinander tuschelten und ein paar Mal einen Blick nach hinten warfen.

Ich folgte ihnen weiter, auch als sie in eine Straße einbogen und ein größeres Haus betraten.

Wie sich herausstellte, war das Haus eine Kneipe.

Der Unterschied zwischen einer Kneipe und einer Taverne ist, dass eine Taverne weniger betrunkene Ponys beherbergt. Außerdem riecht es dort meist besser und es gibt Übernachtungsmöglichkeiten.

Das hier war eine Kneipe, in der es weder nüchterne Ponys gab, noch gut roch.

Einige Köpfe drehten sich zu mir, als ich den Hengsten in die Kneipe folgte. Es waren ausschließlich Hengste anwesend. So wie die mich ansahen, hatten die wohl noch nie eine Stute aus einer solchen Nähe gesehen. Doch sie standen nicht auf. Viel mehr rückten sie vor mir weg.

Ich tat das als unwichtig ab und ging zum Tresen.

Der Hengst an der Bar drehte sich zu mir. Sein Bart war ungepflegt, ebenso wie seine Mähne. „Was willst du hier?“, grummelte er.

„Was kann ein Pony in einer Kneipe wollen?“, fragte ich, gewohnt scharfzünftig.

„Bestimmt kein Bad nehmen.“

„Verzieh dich, Oberweltlerin!“, murrte er und drehte sich um, um ein paar Gläser zu säubern.

Wie hatte er mich genannt? Oberweltlerin?

„Hör mal! Ich will einfach nur was trinken. Ich kann auch zahlen!“, sagte ich.

„Und wie? Mit körperlichen Gefälligkeiten?“, lachte ein Hengst aus einer der hinteren Ecken.

Ich überhörte ihn souverän.

Der Barkeeper drehte sich wieder zu mir. „Wir wollen solche Ponys wie dich hier nicht.“

„Und wieso? Ich hab euch nichts getan!“, beharrte ich.

„Du belästigst uns mit deinem Oberweltler-Gestank!“, kam es von dem gleichen Hengst, der es sich eben erlaubt hatte, sich in unser Gespräch einmischen zu müssen.

Jetzt reichte es mir. Meine angestaute Wut und Trauer über den Verlust meines Schwertes kehrten zurück und durchströmten mich. Ich drehte mich zu ihm um. „Sag das noch mal!“

„Du stinkst nach Oberwelt!“

Drohend ging ich auf ihn zu. „Ich will gar nicht wissen, aus welchen Teilen sich der Gestank zusammensetzt, nach dem du riechst!“

Zwei weitere Hengste erhoben sich, rechts und links von dem vor mir. Ich blickte erst den Einen, dann den Anderen an. „Habt ihr Angst, euer Kumpel könnte gegen mich verlieren? Gegen eine Stute?“, lachte ich.

Sie blieben stumm.

„Ah, jetzt hab ich's. Ihr drei seid zusammen und führt eine Dreiecksbeziehung!“, provozierte ich weiter.

Das war vielleicht nicht die schlaueste meiner Ideen gewesen. Sie sahen jetzt ein wenig gereizt aus.

Weitere Hengste erhoben sich.

„Wer hier eine dicke Lippe riskiert, lebt meist nicht lange.“, knurrte einer von ihnen.

Ich will nicht sagen, dass ich stolz auf meine erste Kneipenschlägerei war. Im Gegenteil. Sie machte mir klar, dass ich gegen ein paar Hengste schlechtere Karten als gegen den Scurian Myufuga hatte. Ich könnte behaupten, dass ich mit einem heldenhaften Sieg alle in den Schatten stellte. Ich könnte behaupten, dass nach diesem Kampf der ganze Untergrund zu mir aufsaß und jeder dort erzitterte, wenn er nur meinen Namen hörte. Doch ich will bei der Wahrheit bleiben. Und die sah leider etwas anders aus.

Der Hengst vor mir griff mich zuerst an. Er rannte mit gesenktem Kopf auf mich zu. Vielleicht mag es plump klingen, aber ich stellte ihm ein Bein. Er legte sich, wie erwartet, auf die Nase und rutschte noch ein wenig an mir vorbei.

Während er versuchte, sich aufzurichten, griffen die beiden anderen Hengste von beiden Seiten an. Ich duckte mich unter ihren Schlägen weg und packte ihre Arme.

Der Schlitz an meinem Huf, der eigentlich für mein Schwert gedacht war, erwies sich dabei als nützlich. Ich zog meine Arme zusammen, sodass die beiden Hengste vor mir ineinander krachten. Benommen gingen sie zu Boden.

Ich spürte, wie mir eine Flasche auf den Kopf gehauen wurde. Glasscherben fielen vor meinem Gesicht herunter. Hätte ich meinen gehörnten Helm nicht gehabt, wäre das fatal gewesen.

Schnell drehte ich mich zu dem Flaschenschwinger um und wollte ihm nun meinerseits eine reinhauen, doch er war schneller. Sein Huf traf mitten auf meine ungeschützte Nase.

Es krachte und ein helles Licht explodierte vor meinen Augen, gefolgt von Dunkelheit. Ich merkte noch, wie ich zu Boden ging.

Die Tür der Kneipe flog auf und Buster stürmte herein. Meine Sicht war verschwommen, doch ich sah, wie die Hengste aufsahen und ihn anstarrten.

„Noch so einer.“, hörte ich einen sagen. Seine Stimme klang weit entfernt.

Buster sprang über mich hinweg und stellte sich auf die Hinterbeine. „Kommt nur!“

Die Hengste kamen langsam auf ihn zu und erhoben sich ebenfalls auf die Hinterläufe.

„Jungsss.. mit dem is nüscht zu spaßen!“, hörte ich einen Betrunkenen lallen, der vorsichtshalber sitzen geblieben war.

Die Anderen ignorierten ihn. Um Buster hatte sich ein Kreis gebildet. Dieser schloss sich immer enger, bis ein Hengst es wagte, ihn von hinten mit dem Huf genau auf den Kopf zu schlagen. Und damit war der Kampf vorbei.

Buster hatte ihn in einer geschmeidigen Bewegung mit beiden Hufen gepackt und seinen Schwung genutzt, um ihn in einer Drehung um sich herumzuwirbeln. Die stehenden Hengste um ihn herum bekamen die Hinterhufe des Gepackten in die Gesichter und fielen der Reihe nach um.

Er ließ den Hengst los, nachdem er sich um weitere 720° gedreht hatte und er krachte in den fassungslosen Barkeeper.

Durch den Aufprall wurde dieser auch nach hinten geworfen und prallte dabei gegen einen Schrank voller Gläser, die mit einem Klirren zu Boden fielen und zersprangen. Bewusstlos rutschte der Hengst in den Scherbenhaufen.

Der andere auf seinem Bauch stöhnte leise.

Buster schnaubte und stellte sich wieder auf alle Viere.

„Schab's ihnen ja jesacht!“, lallte der Betrunkene aus der Ecke.

Mein Kopf dröhnte und mir fiel es schwer, die Augen noch offen zu halten. Ich spürte noch, wie Buster mich hochhob. Meine Rüstung hörte ich noch klappern. Dann versagten meine Sinne.

~

Als ich die Augen aufschlug, fand ich mich in meinem Bett wieder. Mein Kopf schmerzte noch immer, doch dieses Mal wurde ich nicht gleich wieder ohnmächtig. Ich sah mich um und entdeckte Buster. Er saß an meinem Bett und sah mich besorgt an.

„Was gibt's da zu gucken?“, fragte ich und merkte, dass meine Stimme heiser klang. Meine Kehle war völlig ausgetrocknet.

„Ach.. dies und das.“, lächelte er mich an.

Ich sah an mir herab und realisierte, dass meine Rüstung fehlte. Mir schoss die Röte ins Gesicht. „DU PERVERSLING!“, schrie ich ihn an.

Er wich ein wenig zurück, wahrscheinlich, weil ich meinen mechanischen Arm angespannt hatte, bereit, ihm ins Gesicht zu schlagen.

„Was ist schon dabei?“, fragte er. „Sieh mich an. Ich bin auch nackt!“

Das beruhigte mich zwar kein wenig, aber ich entspannte den Arm wieder.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte ich.

„Was? Dich ausgezogen? Das ging ganz leicht. Ich hab einfach nur-“

„Nein, du Idiot. Die Hengste besiegt!“

„Ach das. War doch ganz leicht. Warum hattest du damit solche Probleme?“

„Sie haben mich alle gleichzeitig angegriffen. Und dich doch auch!“

Er zuckte mit den Schultern. „Hab ihre Schwächen genutzt.“

„Du hast einen durch die Luft gewirbelt! Das kannst du wohl kaum eine Schwäche nennen.“

Buster lächelte kopfschüttelnd. „Hast du gesehen, wie ich gekämpft habe?“

„Ja. Als würdest du täglich Hengste werfen.“

„Das meinte ich nicht.“

„Was dann?“

„Körperhaltung, Kampfstellung? Ist dir gar nichts aufgefallen?“, fragte er.

Ich überlegte kurz, doch als meine Kopfschmerzen dadurch anschwellen, ließ ich es bleiben und schüttelte den Kopf.

„Ich hab auf zwei Beinen gestanden.“, erklärte er.

„Haben die auch.“, wandte ich ein.

„Ja. Aber sie waren betrunken. Ich nicht. Das war ihre Schwäche. Auf zwei Beinen waren sie sehr viel wackeliger.“

Ich presste die Lippen zusammen. Wieso war mir das nicht eingefallen? Und seit wann war der Kerl so redefreudig?

„Du hast doch ein Schwert. Wieso hast du das nicht benutzt?“, fragte er.

„Wegen des Jäger-Kodex. Schon mal was davon gehört? Man erhebt seine Waffe außer im Training nie gegen ein anderes Pony.“

„Klar kenn' ich den Kodex.“, sagte er. „Du hättest es eben als Training ansehen sollen.“

Ich schnaubte nur. „Training... klar.“

Leicht schwankend stand ich auf und wollte mir etwas zu trinken holen. Buster blieb einfach am Bett sitzen und sah mich an.

„Wehe, du guckst mir auf den Hintern, wenn ich jetzt rausgehe!“, warnte ich ihn. Er blickte schnell weg und ich verließ das Zimmer.

~

Mit einem Glas voll mit Wasser kam ich wieder. Ich stellte es auf den Nachtschrank und ließ mich wieder aufs Bett fallen.

Ich starrte die Decke an. Vielleicht gab er mir ja jetzt mehr Informationen, was seine Vergangenheit anging. Immerhin war er jetzt schon mal gesprächiger als ich ihn bisher erlebt hatte.

„Sag mal.. was hast du eigentlich für eine Waffe benutzt, als du noch Jäger warst?“ Ich konnte es mir zwar schon denken, aber ich wollte auf Nummer sicher gehen.

Eine Pause entstand.

„Hammer.“, sagte er schließlich kurz angebunden.
Ich stöhnte auf und ließ meinen Kopf wieder ins Kissen sinken.

„Was glaubst du, weshalb ich so gut kämpfen kann?“, grinste er.

„Pff.. als ob man mit einem Hammer gut kämpfen kann.“, knurrte ich und hob meinen mechanischen Arm, um ihn daran zu erinnern.

„Du vielleicht nicht. Ich konnte es schon. Dieser Drehangriff, den ich mit dem Hengst gemacht habe, ist bei einem Hammer eine der Standardbewegungen für mich gewesen.“, sagte Buster und grinste mich dabei breit an.

„Und wo ist dein toller Hammer jetzt?“, fragte ich und grinste ebenso breit wie gehässig zurück.

Das schien ihn nicht ganz so zu reizen, wie ich es mir erhofft hatte.

Stattdessen antwortete er mir ganz sachlich. „Ein Gravidios hat ihn in die Lava des Vulkans geschleudert. Deswegen bin ich kein Jäger mehr. Mein Hammer war alles, was mir lieb und teuer war.“

Er hatte gemerkt, dass ich kicherte. „Was gibt's da zu lachen?“, knurrte er.

Ich lachte laut los. „Das geschieht euch Hammer-Typen recht!“

„Du denkst also, ich wäre ein hammer Typ?“, lächelte er auf einmal wieder.

„Ahhh! So hab ich das nicht gemeint!“, schrie ich auf schlug die Hufe vors Gesicht. Das hätte ich vielleicht nicht tun sollen. Meine Nase schmerzte bei der Berührung und sofort hatte ich wieder Kopfschmerzen.

„Au...“, stöhnte ich leise hinter den Hufen.

„Vielleicht sollte ich dich erst mal in die Spa bringen.“, bot er an.

„Ja. Spa klingt gut. Aber ich geh da alleine hin.“

„Kommt gar nicht infrage!“, wandte er ein.

„Alter... unser Vertrag ist vorbei. Gekündigt. Zu Ende. Nichtig. Wenn wir je einen hatten. Hatten wir einen?“, fragte ich ein wenig irritiert.

„Höchstens mündlich.“, sagte er.

„Darin bin ich gut.“, seufzte ich.

„Ich auch.“, grinste er mich an.

„Hä?“

„Im Mündlichen.“, antwortete er lächelnd.

Erst jetzt verstand ich die Zweideutigkeit unserer Unterhaltung und wollte schon fluchen, aber bei den Flüchen, die ich auf Lager hatte, hätte er garantiert wieder mit einem dummen Spruch gekontert.

Also schüttelte ich nur den Kopf. „Vergiss es einfach. Ich gehe alleine und fertig.“

„Krieg ich nicht mal ein Danke dafür, dass ich dich gerettet habe?“

„Ich brauche keine Hilfe.“, knurrte ich. „Schon gar nicht von so einem Perversling wie dir!“

Er zuckte mit den Schultern und stand auf. „So wirst du es nicht weit bringen.“

„Weit bringen?“, fragte ich. „Wie meinst du das?“

„Als Jäger. Einzelgänger überleben nie lange. Du hattest bisher einfach Glück.“

„Ich werde schon eine Gruppe finden, mit der ich jagen kann. Solange du nicht dabei bist!“

Er schnaubte und drehte sich um. Wortlos verließ er mein Haus, wofür ich ihm sehr dankbar war.

~

In der Spa war wenig los. Ich sprach mit der Stute am Schalter und sie gab mir einen Termin zehn Minuten später. So saß ich im Wartezimmer. Außer mir war dort nur noch eine weitere Stute, die nach fünf Minuten in ein Zimmer gerufen wurde.

Es dauerte weitere fünf Minuten, bis ich ebenfalls in ein freies Zimmer gebeten wurde. Ich legte mich auf eine Liege und ein gutausssehender Masseur – allein wegen ihm würde ich ab jetzt wohl öfters herkommen – massierte mich erst einmal, während eine Einhornstute mit einem Heilzauber meine Schmerzen im Kopf linderte. Auch die Nase tat danach nicht mehr weh.

Nach der Massage ging es in die Sauna der Spa. Die heiße, feuchte Luft tat gut und ließ mich entspannen.

Auf die Hufiküre verzichtete ich. Dafür hätte ich die Dracu-Schuppen-Prothese wahrscheinlich abnehmen müssen und darauf konnte ich gern verzichten.

Ich fühlte mich gleich viel wohler, als ich die Spa verließ. Die Kopfschmerzen waren fort. Dafür hatte ich nur noch 1.200 Bits in den Taschen. 150 waren für die Behandlung in der Spa draufgegangen, der Rest für die Getränke in der Taverne am Vortag.

Ich musste unbedingt eine Quest annehmen. Am besten noch heute. Am besten sofort. Denn Zuhause sah es getränketechnisch nicht mehr gut aus und ich brauchte mein restliches Geld für die Questgebühr einiger anderer Quests.

Also ging ich schnell nach Hause und suchte meine Rüstung. Buster hatte sie ordentlich auf einen Stuhl gelegt. Mein Schwert lehnte daran.

Ich rüstete mich komplett aus und machte mich auf den Weg zum Questschalter. Die freundliche, leicht chaotisch wirkende Stute lächelte mich an.

„Da bist du ja wieder... ehm... Lilly?“, fragte sie.

„Nein.“, sagte ich lächelnd. Ich wollte sie auf die Probe stellen, ob sie meinen Namen dieses Mal erraten würde.

„Rose? Violet? Sunflower?... Nein warte! Sunny! Oh, halt... das ist mein eigener Name.“, grübelte sie. „Günther!“

Ich lachte und schüttelte den Kopf. „Nein. Spectra.“, sagte ich.

„Mist. Ich war so nah dran!“

Ich wusste zwar nicht, was „Günther“ mit „Spectra“ zu tun hatte, nickte aber trotzdem zustimmend.

„Vielleicht hast du beim nächsten Mal mehr Glück.“

Sie nickte. „Unter Garantie!“

„Was hast du denn heute für Quests im Angebot?“

„Was ganz feines. 2 oder 3 Sterne?“, fragte sie mich.

Ich überlegte. 2 Sterne-Quests wären leichter zu bewältigen, aber 3 Sterne-Quests brachten mir mehr Belohnung. Außerdem würden mir die dortigen Monster eine bessere Ausrüstung verschaffen.

„3 Sterne.“, sagte ich lächelnd.

Sie nickte und zog die Questkarten aus einer Schublade und reichte sie mir. Es gab nicht viel zu tun. Eine Sammelquest in dem kalten Gebirge, nördlich von hier. Eine Jagdquest, auch in diesem Gebiet und eine Sammelquest in dem Wüstengebiet, ein paar Tage von hier entfernt.

Questgebühren gab es nur bei der Jagdquest, diese versprach aber auch eine hohe Belohnung.

Ich las mir die Karte genauer durch.

Rutschige Angelegenheit

Ziel: Erjage einen Aterniscus

Auftraggeber: Der Wanderer

Beschreibung:

Als ich heute den Berg besteigen wollte, war da dieses schwarze Biest! Ich brauche dringend Hilfe, sonst bin ich hier verloren. Dabei wandere ich doch so gerne.

„Die hier klingt ganz nach einem Job für mich.“, sagte ich und zeigte ihr die Karte.

Sie nickte und holte ihren den Queststempel heraus. „Macht dann 900 Bits.“

Eine stolze Summe, aber ich bezahlte sie. Denn die Belohnung versprach mir 5.000 Bits plus die Questgebühr.

Sie stempelte die Karte ab und reichte sie mir.

Ich steckte sie ein und drehte mich um.

„Viel Glück... Kunibert?!“, rief sie mir hinterher.

Ich lachte nur, schüttelte den Kopf und brach zu der Quest auf.